Biblioteka
U.M.K.
Toruń
150910
II

HEYMANN

DIE HOCHDÜNE

Ortsbücherei

Ostpreußen-Bücher / 4. Band

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

150.910
II

Copyright 1928 by Gräfe und Unzer, Verlag, Königsberg Pr.
Druck: Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Satz I

Schicksalsgewalten

Ich bin das helle Band,
das, Meer, Du um Dich ziehst,
weit ist Dein Strand;

und bin die grell gespannt,
die hoch Du wachsen siehst,
— mein Rand, wo Himmel fließt;

und was zum Haff abgießt
— ich bin Gefälle-Wand,
unmeßbar Sand.

Ich bin ein Höhenzug,
der geht gen Norden weit,
Bug folgt auf Bug.

Ich bin ein Weheflug;
nach West und Osten breit
schwebt mein Gespreit.

Was Meer im Grunde trug,
donnernd aus Rädern schlug,
bin ich — Unendlichkeit.

Ich bin aus Steinen das
Mehl, das nicht nützen soll;
ich bin das Scheinen blaß,
das Euch vorüber rollt,
und wie ein Leinen naß,
drin einst Ihr ruhen sollt.

Bin auch ein bleiches Feld,
darauf der Wind nur kreist,
ein großes Wanderzelt,
das nach dem nächsten weist;
bin einsam eine Welt,
fremd, kalt mein Geist.

Ich bin ein Wanderheer,
aus tausend Körnern schwer
sandend ein Wolkenzug.

Ich schneie hier und dort,
drücke und zieh mich fort,
ich bin ein Windesflug.

Mein Hang ist weit und flach,
ich bin ein Höhendach
das strebt zum Himmel an;

ich bin was überrann,
ich lauf den Himmeln nach,
— wohl ein Gebirge dann.

Ich heb den Riesenbord
und zieh den Rücken fort
über den eignen Schoß;

hierhin und dorthin groß,
über die Tiefen dort
reiß' ich Lawinen los.

Die sprühn mit Schaum daher,
werden den Wiesen schwer,
waren Wäldern Mord,
sausen wallen,
schweben in Schwallen,
klingen und fallen
ein in die Luft so leer,
schwellen mit Himmel-Wehr,
— ich bin ein Meer.

Ja aus dem Meeresreich
riß aus das dürrste Fleisch,
ja aus dem Grund;
und wie mit Rädergekreisch,
kreidigem Schäumen gleich
kreist ich im weißen Rund;
ich bin ein Sieden heiß
und bin ein Scheibengleiß,
reißend ein Treiben weiß,
Reiben und Steigen und:
ich bin ein Sonnengleisch!

Also allem Blühenden,
vor mir Erglühenden,
Leben und Tod. —
Seine Macht mein Spott.

Der Wälder Aufgebot,
der zu mir ziehenden,

betender Wipfel mir knieenden
in Reih und Rott, —
bin ich wie Gesendeten,
heiß Abgeblendeten,
mir Gespendeten als Opferbrot,
Abgewendeten in Fliehensnot,
ich, tönern, der Gott.

Ihr Waldgrundbewölker,
Ihr blätternden, nadelnden Meere,
Ihr stämmigen Völker
Ihr streitenden Heere!
Ich bin die Leere,
die Euch den Weg verkürzt,
ich bin die Schere,
die Euch zusammenschürzt,
mahlende Schwere,
die Euch zu Grunde stürzt.

Mannigfalt
reiß ich Euch los.
Ich bin der kalte Schoß.

Sonder Gestalt
bin ich so groß,
und aller Hilfe entblößt.

Ohne Gewaffen stößt
nieder mein Stoß.
Ich bin Gewalt.

Büsche der Weide
und ob Ihr die Luft zerpreſcht,
Blumen der Heide,
ob Ihr Euch drängt und böſcht,
all Eure Freude
wird werden Leide,
das bunte Kleide
bald iſt es ausgelöſcht.

Wie Euch auch ſchwöre
Frieden und Nutz
die Sturmesröhre,
die ausholt zum Schutz,
die ballende Föhre,
der brech ich den Trutz.

Denn was geborſtenen Falls
ich nicht zu Boden ſchick,
dem um den Wipfelhals
leg ich und fang ſein G'nick —
mich, ich bin ſtärker als
würgender Strick.

Es ſchläft in meinem Dampf
rieſiger Tiere Geſtampf.
Ich war der Kampf.

Doch ich, geboren
aus kreiſenden Poren,
werde verloren.

Formloſer als ein Stumpf,
ich, ohne Glied und Rumpf,
verbleiche dumpf.

Wohl aus mir nieder bricht's,
wohl aus mir ſingend ſpricht's,
doch bin ich fremden Lichts,
wehendes Nichts.

Senken auch Fernen
ruhig und blau ihr Tuch,
was ſoll die Bahn?

Ich bin der Fluch;
bin unter Sternen,
ſingenden, ſchwingenden,
gleich mir an Zahl,
wie ein Zerkörnen,
wie ein Verwes-Geruch;
ich bin die Qual.

Ich bin der Streit,
ich bin die Einſamkeit
und die Zerriſſenheit,
ein ſtummer Rufer
nach jedem Ziel.

Ich bin verlorne Flur,
ſchaufle getilgte Spur,
menſchlich im wandern

bin ich der Andern nur,
ihr aller Ufer
und Spiel.

Nach ihren Reichen
such ich zu reichen,
ihnen gleichend,
sie nie erreichend
bin ich ein Stufer,
der sich selber die Treppe macht,
fallend, ich bin verlacht.

Ich bin ein Webe
und bin ein Nebelzug,
den Wind zusammentrug.
Ich erhebe mich,
doch sink' ich bald genug.

Bin, woran schier,
Flamme des Lebens verlischt.
Ich bin ein Gischt.
Nachts kalte Geisterwand,
in Sonne Widerbrand,
ich bin der helle Rand,
darin das Meer verzischt.

Ich bin nur Sand.

Satz II

Von versunkener Völker Lieblichkeit

leis umringt von kränzenden Scheinen,
vom vereinenden Waſſer umblaut.
Ferne, er fühlt ſich den Deinen;
denn nackt iſt ſeine Haut.
Und ſo ſei nun Natur
uns was einſt griechiſch war,
was uns entſchwand;
tief atmend grüß ich Dich, grüß ich Dich
Hügel von Sand. —

„Hügel, die ihr beiſammenſteht,
rückt die Köpfe zuſammen
und ſeht,
welch eine Geſtalt
im einſamen Wald
langſam zu uns geht;
hinterm Nacken
hat er 'nen Packen,
der mag Bernſtein bedecken;
leicht iſt ſein Gewand,
in der Hand
hat er 'nen Stecken.
Seht wie er näher reiſt,
während über ihn
ein Adler kreiſt
hoch in die Heide hinein!
Es mag ein römiſcher Händler ſein.
Er ſieht den Adler fliegen,
wo Reiſigbündel liegen."

„Ach was ihr närriſch ſeid
und toll,
es iſt andere Zeit:
das iſt ein Jude, der handeln ſoll!“
„He, was ſchiert uns die Zeit.
Es gibt nur Ewigkeit!“
„Nein ſeht, er hält an
bei einem mächtigen Baum,
weilt in ſeinem Schutz.
So iſt's wohl ein Pruzz!
Hält noch alte Umwohnerſchaft
treu zu den Göttern, jagend im Raum,
ſtreifend den Tann,
ehrt ſie in heiligen Bannes Haft?“
„Ei, er kommt her,
hat in der Hand einen Speer!“

„Welch ein mächtiger Wall
und gewaltiger Zwinger,
Schutz dem Vorwärtsdringer
vor dem Überfall!
Hinter mir flattert und bauſcht
mein Mantel und knattert und rauſcht.
Hinter mir leuchtet das Meer,
bald ſteigt das Haff herauf.
Mein Blick ſpäht weit umher,
wie Wind auch faucht, Glut mich verſengt:
Ich bin Werner von Stauff
verſprengt vom Ritterheer.

Woher tönt wie ein Klang
griechischer Flöte Ton,
wie ein gehauchter Gesang?

Wie Vorgebirg im Meer,
so in Haffes Taue
in der Frühe schon,
wie in Südmeers Blaue,
wie aus Seide ganz,
bist Du, Hügel von Sand,
der Sonne Weide;
hast gülden zarten Glanz,
dürstend, daß sie Dich schaue
und daß Du zu ihr blühest;
so erglühest Du, Wand.

Und griechisch grüßt Dich der Sohn,
der mit federndem Schritt
durch jungen Schatten ging.
Frühvögleins Zwitscherlied
gab ihm verzückend Geleit.

Er warf sein Gewand beiseit,
daß es im Strauche hing,
und mit dem Wasser zieht
er dahin, — das er schwimmend durchschnitt;
nun bis zum Gürtel nur —
der Sand scheint so klar —
er bringt so Grüße dar
ferner glänzender Flur,

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Ich bin hierher gestellt;
Litauer spür ich Dich auf —
wer weiß, wer fällt!?"

Wie Glut die Stirn anstiert:
man sieht scheel,
und der Hang ist steil,
man tritt fehl, verliert
allen Mut.
Und ob's die Haut nicht schiert,
daß sie sandbeklirrt
mit Nadeln zerstochen wird?
O, wie man weiter irrt,
bleibt nicht die Seele heil;
das tut viel weher.

— Der Bergrand schien näher;
doch immer breiter,
immer weiter
dehnt sich der Sand,
der in die Leere
und in die Quere schickt,
daß man störrig blickt,
und vor der Weite schrickt. —
Wie mich der Rucksack drückt!
Ich hocke hingebückt,
nehme ihn ab —
so bin ich ein Litauer gar,
dem man den „Schweinskopf" gab.

Der Wind kämmt sein Haar,
wenn daheim er spielt
und durchs Fenster schielt
und blickt so blöde.
Er singt von der Öde,
in der sein Pferdchen graſt
und im Mondschein läuft
und am Weiher säuft;
singt, wie der Schlitten raſt,
— bringt Heu über weiße Heide,
wenn es von Schellen klingt —
Pferdchen lauf, lauf zur Streu!
und er singt
vom Segelschlitten der sauſt,
daß man im Winde grauſt;
am Ufer kommen geritten,
aus allen Winden gefahren,
Litauerscharen:
„Auf, es geht weiter zur Nacht,
ach, es gibt Ritterschlacht!“
He, selber auf! Weitergegangen!
Jetzt ist nicht Ruhenszeit,
der Weg hat erst angefangen.
Was schweigst Du nun, sind hier der Scharen
nicht mehr gefahren?
Kamen nicht Schweden und Russen her
und wer noch, und wer noch?
Ich weiß nicht mehr. Die Krähe krächzt,
der Wind stößt,

die Lippe lechzt.
Geh zum Wasser herab,
geh durchs Völkergrab,
sieh ob Dir was die Zunge löst.

„Längst verglüht, längst verstummt
ziehen wir langsam und vermummt —

Wer da litt, wer da stritt,
alle folgen verhüllt im Schritt —

Waren jung, wurden alt,
niemand weiß mehr unsre Gestalt —

Längst verglommen, fortgenommen;
doch wir kommen. Wie viele kommen —

Ganz verschwommen, ganz verhüllt;
niemand, der den Mund uns füllt —

Wir sind alt, Du bist jung,
gib uns ab von Deinem Trunk —

Müssen sonst vor Durst verenden!
Mit Deinen Händen sollst Du spenden!

Seht, wie er sich Labung bot —
Darum sind wir lange tot!

Stumm und leer, Völkerheer —
Niemand weiß die Namen mehr —."

Nur wieder frisch hinauf.
Wie, der Sand wühlt sich auf
um den Schenkel zum Knie!
dann zieh Dich weiter und klettere hervor;
und wenn es an Dir wie mit Armen reißt,
Du mußt empor, —
und wenn der Sand nach Dir beißt.

Und sieh,
ruhig läßt er wieder gehn
wie eine Kruste fest. — Nun aber schick'
noch einmal den Blick
zum Dörflein zurück,
das in Glück und Friedlichkeit,
in lieblicher Niedlichkeit
und Einsamkeit dort ruht. —

Sieh die Hütten in Reihn.
Wie wohl tut
heimatlich Sein.
Über Ziegel und Stroh
zart steigt der Rauch
und verschwimmt.
Sieh wie der Weg zum Kirchlein klimmt;
weißt Du? — zum Friedhof auch.
Und sieh wie froh
ziehn Segel aus,
sehn ferne wie Vögel aus
und Schmetterlinge —

lauter Dinge kindlichſter Zier!
Doch geh nun fort:
Weißt Du — das Dorf ſtand damals nicht dort;
es war — hier!
Als hier Waſſer war, drin es von Fröſchen gequakt,
da hat hier im Gaſtkrug die Funzel geblakt,
am Sonntag kam man tanzen.

Der Mann tanzt vor, das Weib tanzt zurück,
ſie ſehn ſich, beſpähn ſich mit heißem Blick,
ſie werden jetzt eins tanzen.

Die Frau fängt mit der rechten Hand an,
mit der rechten Hand beginnt auch der Mann.
Hei ſeht wie Fiſcher tanzen!

Die Linke vor, die Rechte zurück,
und jede deckt das gemeinſte Stück,
Juch! man will Panewitz tanzen!

Die Arme kreiſen, ſie ſtarren ſich an:
Du biſt die Frau und Du biſt der Mann,
wir wollen uns eins tanzen!

Die Stube dampft, weil alles ſpringt,
wer hört durchs Geſtampf wie die Türe klinkt?
Juch! ich will mit euch tanzen!

Die Peſt ſchlägt wie eine Katze roh;
ihr Schnurrbart, das iſt ein Bündchen von Stroh:
Da lieg! Du wirſt nicht mehr tanzen. —

Was ist ein Dorf, was ist ein Land!
hier ist ja Sand, so vieler Sand.

Der Sand wäscht ab, der Sand wäscht rein,
er bleichet Schädel und Gebein.

Er rinnt durch zähneloſen Mund,
der Sand ist kühl, der Sand ist bunt.

Der Sand hat fein gefärbten Ton,
er trägt der Dinge Farb davon.

Was ist bunt Ding, was ist Gewand,
rinnt drüber Sand!

Ein Mensch, ein Dorf, eine Stadt, ein Land —
so viel viel mehr verging und schwand.

Es war so hell, es schwand so schnell,
von Völkern weiß man nicht die Stell'!!

Sie träumten süß, sie liebten heiß —
es war wie gestern, heut — wer weiß?

Ihr Stamm war hehr, ihr Ruhm war groß,
verweht wie ein Trompetenstoß! —

„Doch wer bist Du, der so verkleidet —
hier zwischen Himmel, Erd und Meer
vergessener Fremder Leiden leidet,
wo gehst Du hin, wo kommst Du her?"

„Wohl aus Asien, ei und von Griechen her,
römisch wie einst wir allzusehr,
deutsch und wie Du, Sand, nicht nur,
doch auch gleich Dir ein Stück Natur,
und eins, das gern sich an Dir mißt,
will's fühlen, daß es menschlich ist!"

„So wisse dies, das Leben gibt
was schon geschah dem, der es liebt.
Ich breite solchen Sand um Dich —
nun liebe mich, heiß liebe mich!
Sonst flieh den Tag, entflieh dem Tag!
er redet hier mit Paukenschlag.
So höre wohl!"

Klingt's dumpf und hohl?:

Lieblich ist's sein — jung.
Aber Du wirst — alt.
Vergänglich und heilig sind
Gestalt
und Erinnerung.

Satz III

Von närrischer Maßlosigkeit

Auf einem Tischtuch von Ton,
und mein Tisch reicht weit,
speis' ich — ich nahm's aus dem Sack —
kärgliches Mahl zur Zeit;
das hat Duftgeschmack.
Nah bei mir ein Schopf
hageres Dünengras;
wie Haar aus einem Kopf
wächst das auf; unablässig
dreht es um sich im Sand
einen kreiselnden Rand.
Das ist, versunken,
mein Blumentopf.
So ess' ich. — Nun hab' ich getrunken,
Himmel nur über mir,
von anderer Welt getrennt,
in einem sandigen Tal
bei grellem Sonnengeblend.
Die Sonne sah mit Gier
auf mein Mahl und mich!
Ich stieg dann durch sandigen Teich,
der war wie Wasser weich
und dürstete fürchterlich.
Wie ich fast=oben stand,
kam ein Doppelband
Schritte hinter mir her;
sonst war alles leer.
Mit einem Mal:
Hügelrand, Doppeltal,

See von Türkis, Haff von Stahl;
Himmel, weit, blau, fahl,
ein Riesenreich mir nah.
Wolken schoben über dem Meer,
kamen mit Wind daher;
der warf mit Sand,
daß es die Haut verletze;
und in der Ferne wellte der Brand,
als würf' einer Netze,
Mir war's, als hing'
um meinen Kopf ein Ring.
Saß da auf einer Kuppe
eine Gruppe
von Vögeln,
saßen und fraßen,
oder sie traten
zum Beraten.
Als ich um mich schlug,
hoben sie sich zum Flug:
Groß anzusehen,
mit Flügeldrehen,
Krähen. —
Ferne begoß
Schatten
mein Leinen,
daß es zu schaudern schien.
Ich sah es laufend ziehn;
ein Ermatten
drang in das Scheinen,

das mir näher floß —
vom Mückenschwarm, der zog,
von der Wolke, die flog? —
schon umschloß mich das trübe Dehnen.

Dann kam wieder dasselbe
gelbe Feld von Sägespänen,
Feld von trocknenden Töpfertönen,
mich zu höhnen.
Ich sah mit Sehnen,
ob es nicht ende.
Sandwellenwände
hoben und senkten sich,
schoben und schwenkten mich,
schienen zu hadern,
gespannter Adern.
So grüßte mich Wüste.
Nur dort zur Seite
ein Trostgeleite;
wildbraun und ampferrot
die Heide, sandbedrängt,
die Heide, glutversengt,
ewig in Kampfesnot —
Alles stumm, starr, tot
ringsherum.
Man wird dumm, ein Narr:
Alles sieht einen an,
kommt auf einen zu,
geht über einen hin.

Liegt man zur Ruh,
ist ein Sandgerinn,
das einen überfliegt.
Geht man,
so ist's, als steht man,
so weit dehnt sich die Streu
immer neu
weitergezogen
vor einem aus
und kommt einem doch entgegen,
zieht im Bogen
wieder zurück.
Man geht immer dasselbe Stück,
muß Haff, Meer, Himmel sehn,
will nicht weiter-gehn,
sieht nur Sand,
vor dem einen grauſt.
Man hält an.
Und steht man,
so sauſt man;
und hebt man die Hand,
ist sie einem unbekannt,
einem fern, groß.
Man sieht sich um
luftumkreist,
sieht an sich herab;
man reißt sich los
und stürzt wie ins Grab.
Und um die Ohren pfeift es,

als wären da Federn;
man sieht den Sand felsig, ledern,
und man begreift es,
daß man ein Vogel ist,
gierig und gereizt:
Alles ist mir gleich.
Ich mach' aus dem Staub mich,
und wenn rings der Teich
mit Nahrung geizt,
so raub ich, — —
Oh wie war ich gespreizt! —
Und bin ichs jetzt nicht mehr?!
Ein Vogel ist der,
der sich zur Schar
unten ans Ufer setzt.
Sie hacken wohl Fische jetzt.
Dort kommen noch ein paar.
Ihre Flügel sicheln silberklar
durch die Luft. — Verfluchte Möwenbrut,
die kreischt und sich gütlich tut,
wo einen hier Glut zerfleischt,
wo am neuen Abhang der Schritt versinkt,
daß man weiterhinkt. —

Aber nur Mut, nur nicht verzagt!
Dies ist ein Land, wo alles jagt.
Dein Schritt wirft Sand auf,
wo Du gehst wird ein Sandhauf
ins Ebne gefroren sein

und wird gleich — verloren sein.
Denn das Land — wird gejagt
Es ist ein riesiger Elephant,
der hat sich festgerannt
und windet sich
und will, daß er verschwindet:
Denn über ihm, blau, klar,
schwebt ein Riesenaar
mit kippendem Flügelpaar.
Der kommt auf ihn los.
Das eine Auge groß,
stier,
droht mit Gier,
äugt immer aus zum Überfall.
Vor Angst bläht das Tier
sich auf wie ein Ball.
Das gibt einen Stoß
und Zusammenprall,
ein Glühn und Zucken!

Ich aber, zwischen beiden,
— soll ich mich ducken?
Ich werde schmählichen Tod erleiden —

Wer hier stürbe,
wer hier liegen bliebe,
verdürbe — den Vögeln zuliebe —

wo keiner einen fände;
allein ein Ende,
ohne Herzensnähe! —

Und all das Wehe
geschähe um nichts —
Man verschwand.

Man ward im Schein
desselben Lichts
Luft, Wasser, Sand —

Nein, nein,
kein weißer Schläfer sein —
Sein, Sein!

So ist man nicht Sand, man ist doch ein Käfer!
Manchmal trägt der Wind einen her,
der läuft irr, läuft im Sandgeklirr
und ersäuft darin, panzerschwer. —

Ja, rings ist ausgespannt
gewaltige Riesenwand,
unmeßbar Sand.

Ob man darüber hupft,
ihn mit dem Fuß betupft —
wenn man die Decke lupft,

lugt eine gleiche her,
und die andere schwer
füllt aus, was leer.

Die Decke, die umkrampft
den Schritt, der fester stampft.
die Spur verdampft.

Also überall hingezogen,
nach allen Seiten fortgetragen,
weiß ich, alles hat mir gelogen,
ahn' ich, mir wird alles versagen.

Ich fluch' dem Sand, ich such' im Sand,
das alte Ringlein Handinhand.

Vor den Augen tanzt mir ein brennend Bewegen
Es fällt wie feiner Aschenregen.

Ob das vielleicht ein Birkenwald macht,
den der Wind zerweht in ewiger Nacht?

Nacht ist, darin Du selber gehst,
Wahn ist alles, was Du verstehst!

Wahn ist alles, was Du weißt!
Ruf' aus den Namen, mit dem Du heißt!

Ruf' irgend etwas weit heraus,
sonst trinkt Dir die Weite den Atem aus!

Siehst Du, wie die Möwen sich tragen,
und hörst sie schrein — sie sagen — sagen?

„Die wir wandern ohne Ruh,
irgendwo auf Erden,
glaubst Du nicht, daß ich und Du
einst sich finden werden?

Jedes, jedes von uns geht
bang auf eignen Wegen,
aber ferne Liebe späht
ferner Lieb entgegen — "

— alles Wahnsinn! Sei lieber stumm.
Schöpf' Atem, ruh' und sieh Dich um.

Und gehe nur gemachen Tritt;
die Düne lehrt Dich ihren Schritt.

Wär' nur der Wind jetzt nicht so kalt
und käm' entgegen mit Gewalt!

Die Sonne steht schon tief. Du hast
in Gold zu gehn. So sei gefaßt!

Und sieh, Du gehst nicht allein Deinen Pfad,
es geht einer mit auf dem Hügelgrat.

Es huscht einer über den ganzen Hang,
reicht matt bis ans Wasser, gleitet leicht und lang.

Er geht auf dem Kopf, Kopf und Leib sind ihm klein;
Deine Füße treten doppelt-langes Stelzenbein.

Dein Rucksack-Packen, der den Rücken drückt,
wie ein Flügel hüpft der, ihm in den Nacken gerückt.

Wenn Du wie zum Tanz die Arme schwenkst,
Er macht das so, als kennt er's längst.

Und hebst Du den Stock und denkst: Ich droh, —
er macht es mit — doch wer ficht wohl so!

Sein eines Bein immer übers andre geigt,
sein Stock — langer Spieß — auf den Pfad Dir zeigt.

Stoß den Schritt, daß er fleucht im Gerinn ohne ruhn!
— Der kommt mit, unverscheucht; blickst Du hin,
[nickt er: Nun?

Kam der aus Dir so verzerrt, so vertrackt?
Wie wär er sonst hier, folgt Dir dicht, Dir im Takt.

Er geigt Dir, er tanzt, er zeigt nach Dir: — Der —
der geht, als wenn er lebendig wär'!

Der geht immer so, als ging er für sich;
doch in ihm und bei ihm und nach ihm bin ich.

Er geht so einzel und einsam daher,
er geht als wenn er sein eigen wär;
sein Gehn ist Eitelkeit, Ruhm und Ehr

Ich bin Dein Schatten, Du Eigentum!
Ich Tod, ich kann Dir geigen: Vom Ruhm:

— Ein Ritter, dess' Mantel weiß und weit,
ging einst ein in Ewigkeit.

Sein Mantel schwamm und wehte beim Gang;
spielte das Licht mit dem Helmen blank.

Er ging gerade auf sein Ziel.
Nach=hallte das Rufen vom Waffenspiel:

Von Tat, von Ehre und Wehre und Ruhm —
doch schritt er stummhöhnend zum Heiligtum.

Unfürchtig stand er. Da war gespannt
weißen Lichtes blendende Wand.

Da hielt er, sonder den Ruhm, sonder Spott,
nur ein Ritter — und Ritter vor Gott.

Nach seinem Schwerte griff er; es fuhr
aufwärts im Licht zum Wahrheit=schwur.

Doch wie er es hielt, eherner Hand,
zerfiel es, mürbe von Rost, zu Sand.

Da warf der Ritter den Handschuh fort
und wies hinauf mit güldenem Ring.

Alsbald sein Panzer abwärts ging,
und ein nackter, behelmter Mann stand dort.

Der löste mit zerren und bebender Hand
an Gurgel und Kinn das Helmenband.

So trat ein Gerippe, hager und schier,
aus dem zerledernden Fleisch herfür.

Im leeren Helm in der Hand aber schrie
eine schön tönende Melodie!

Ausschau hielt ich oft,
und manchmal, sah ich zurück
auf mein Wegestück,
war's anders als ich gehofft.

Ausschau hielt ich bis dort,
wo Ferne die Ferne säumt,
so wie ich sie niemals geträumt!
und immer zog sie mich fort!

Satz IV

Einigung

Dinge, die mir Atem rauben,
nannten altbekannt die Dummen.
Sollten Dinge mir verstummen,
war ich bang um allen Glauben.

Ging wie sonst zwar mitteninnen,
sah, doch konnt' ich nichts erblicken,
trüb im Sinn, denn meinen Sinnen
wollte nichts mehr Botschaft schicken.

Dann betrat ich Euren Kreis,
den ich sonst nicht gerne störte,
bis ich neu das Wunder weiß,
wie als wenn ichs von Euch hörte —

Wunder — das ist einsam leben,
träumend von der tiefen Mär:
niemals würd es Wesen geben,
wenn nicht Werden einzel wär!

Einsamkeiten kannt' ich so,
wo sich Menschen triebsam schickten,
Warum wart Ihr heut nicht froh,
Augen, die ins Klare blickten?

Schreckte Euch der schiere Ton,
schreckte Euch das Unlebend'ge,
sind Gestalt und Form Euch schon
alsosehr das Ganz-Notwendige? —

Anfangs müssen Reiche wild
lange vor Gebären kreisen,
eh sie nur die Züge weisen,
draus hervorgeht ein Gebild.

Dann: was in die Form getrieben,
das verkündet schon Notwendiges,
doch Gestalt ist erst Lebendiges,
Wesen, was davon geblieben.

Also fürchtet alle Härte,
die nicht mehr in Wandlung webt!
Fühlt: Was lebt — verschwebt, verbebt,
weht in Lieblichkeit und Zärte. —

Hier kann ich nach allen Seiten
und geschlossner Augen gehn,
wo die Hänge mich geleiten
und die Hügelhöhn.

Hier, wo sich die Fluten weiten,
wilde Fernen stille stehn,
fühl ich, wie mit Raumgetön
wandeln die Gezeiten.

Würd hier etwas mit mir gehn,
zög es größer vor den Weiten;
machen so Unendlichkeiten
endlich Ding erst schön?

Nun bist Du
hinabgetaucht,
Tag, bist erfüllt.
Nachglanz überhaucht
das zarte Vließ,
güldrosig keusch.
Eh' harte Nacht auch dies verhüllt,
grüßt noch her,
Dein Wogenschlag, Meer:
Geräusch, daß zischend rollend verrauscht.
Am Himmel ist Blühn;
in den Fluten —
wie sind sie vertauscht —
spiegelt sich in Milch und Saphir
von Dir
letztes Wolkenglühn.
Dann wird alles bleich ruhn.
Träumt nun das ganze Reich
von entschwundenen Gluten?

Wie alles lebte,
so goldumschmelzt,
bis die durchbebte
Erde, darüber gewälzt,
es drückte,
bis Leben versteinte. —

Aber, das also Vereinte
rückte wieder empor.
Aus Weltmeertalen,

ganz zermahlen,
trug es Welle noch einmal hervor,
was Grund verbarg.
So kehrte
her, was beschwerte
den Meeresschoß.
Gedrücktsein, ärmlich-gering sein
— wie lang noch sein Los:
ist es karg,
so ist es doch groß.

Was ist groß?
Ein Hügel sein,
auf dem der Sand
höher rann, als auf denen,
die um ihn stehn.
Warum? Kann man von da
weiter sehnen, weiter sehn?
Ist mehr zu tragen dann?
Ist's schön, zu fallen wagen?

Doch wo ist Größe — Stein?

Mehr soll Schönheit sein.
Ich glaubte daran
bis heut.
Aber Schönheit
ist so ausgestreut.
Alles Ding hat etwas davon,

auch was nicht lebt,
selbst was ein andres begräbt.
Schön ist Notwendigkeit.
Ward Schönheit so groß,
daß aus allem, was in ihr schweigt,
wieder Schönheit steigt,
zeugt sie aus
was sie eingesäugt,
— und mehr als dies:
hüllt Schönheit Verheißung ein,
das mag höher sein. —

Der Sand wird geweht,
daß es wie Nebel fällt
über sein Bleichen.
Doch ein Hügel steht,
über den schärfere Züge streichen.
Ruhlos wirft sich dort Gras,
metallen, fester hält das
den Sand, er kann nicht mehr weiterfallen.
Da sind Gärten aus Reisig gesteckt,
stehen wie Fischbein aufgeheckt.
Dort war wohl der Sträflinge Ort,
die hier mit Schweigen
des Tags in den Hecken
der Sonne den Rücken zeigen,
etwas im Sand verstecken,
sich schnell weiterbewegen,

als wenn sie Zunder legen.
So werden hier
in jedes Gevier
Zwergkiefern, lehmumgeben,
dem Boden anvertraut.
Was wachsen kann
wird sich zur Sonne heben;
so wird ein junger Wald gebaut. —

Es faßt mich nun
ein Traumvertraun,
in mir ist Ruhn,
und ich geh' mit Gewalt.

Ich weiß von zwei Fraun.

Die eine ist alt,
hat silbernes Haar,
darunter schaun
meiner Mutter Augen so klar.
Alles was liegt
alles was wiegt
ist ihr geweiht.
Meine Mutter ist die Ewigkeit.

Die andre kommt mir entgegen,
ist zu mir gewandt.
Bei jeden Schrittes Vorwärtsbewegen
spür' ich die Hand,
die mich leitet.

Es ist ein Gewand,
dagegen man schreitet,
das vor einem gleitet;
man soll sich regen! —
Mir kreist das Blut
so bin ich gereist,
ich lüfte den Hut,
grüße.

Duftige Waldesfüße
umgibt und liebt mich.

Meine Buhle Du Wind,
Streichst mir das Haar —
weißt Du, wo ich war?
Wo keine Dinge sind!

Luftgestalt,
was bist Du mir kalt;
hab ich Dir nichts gebracht? —
„Hast ja nicht mein gedacht,
Du hast vergessen
alle Dinge so bunt,
hast Einsamkeit durchmessen,
als wenn sie schlüge.
Waren meine unzähligen Züge
nicht bei Dir?
Sag es mir,
hab ich recht?“

Ja, Herrin, ich war so schlecht.
Ich vergaß Dich,
freies Kind, Glück,
ich vermaß mich!

„So ist nicht Ende,
so ist Wende!
Komm noch einmal ein Stück,
mit mir noch einmal zurück.
Wir werden bloßer Leiber gehn,
werden einander fühlen,
uns selig sehn.
So werden wir gehn,
Handinhand,
bis an den weißen Strand,
darin das Meer verzischt,
werden umschlungen stehn
im Gischt."

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Im Verlage Georg Müller,
München 13
erschienen vom gleichen Autor:

Kriegsgedichte und Feldpostbriefe

br. 1.—

Das Tempelwunder

und andere Novellen, 8°, 201 Seiten, Leinen 2.—

Das gut ausgestattete Buch enthält 10 Novellen, die sich durch einen schlichten und warmen Ton auszeichnen. Sie gehören an künstlerischer Vollendung zum Besten, was Heymann geschrieben hat.

Fahrt und Flug

(aus dem Nachlaß)

Gedichte. Gr. 8°, 127 Seiten . . . Pappe 2.—

Die Tanne, ein deutsches Volksbuch

(aus dem Nachlaß)

Gedichte. Gr. 8°, 121 Seiten . . . . . br. 1.—

Alfred Kerr schreibt in der Königsberger Allgemeinen Zeitung:

„Niemals gewann ich aus Versen des ostpreußischen Dichters einen so seltsam tiefen Klangeindruck wie aus den späten, welche die große Umwälzung des irdischen Daseins zuletzt in ihm gezeugt hat."

Ostpreußen-Bücher

Diese kleinen, billigen, aber sorgfältig ausgestatteten Pappbändchen führender ostpreußischer Autoren sind als Gelegenheitsgeschenke, als handliche Reiselektüre usw. besonders geeignet. Jeder Band ist einzeln käuflich. Bisher sind folgende Bände erschienen:

1. Band

Agnes Harder

Die kleine Stadt

Aus meinen Kindertagen

Kartoniert M. 1.60

„Agnes Harder, die 73jährige, schildert hier die Tage ihrer sonnigen Kindheit, die in dem Bändchen vor uns ausgebreitet liegt, bunt und schillernd von Einzelbeobachtungen und traulichen Erinnerungen. Unsere Großmütter vor allem werden die Biographie der deutschen Kleinstadt mit Entzücken lesen, denn sie finden die Lebensgewohnheiten ihrer eigenen Jugend mit liebevoller Sorgfalt porträtiert. (Recklinghauser Zeitung.)

2. Band

Frieda Jung

Gedichte

18.—21. Tausend Kartoniert M. 1.75

3. Band

Frieda Jung

Neue Gedichte

14.—16. Tausend Kartoniert M. 1.75

Frieda Jungs Gedichte haben dem heranreifenden Mädchen, der Frau und Mutter und auch der ins Leben zurückblickenden Greisin viel zu sagen. Sie strömen Lebensmut und Heimatliebe aus und sind wie treue Freunde, zu denen man immer wieder zurückkehrt.

Gräfe und Unzer / Verlag / Königsberg Pr.

Biblioteka Główna UMK
300050961442

Biblioteka Główna UMK
300050961442